

Photoplay

THEORIE

Early-Cinema-Terminus für ein Drehbuch oder die Geschichte selbst — betont die visuelle, nicht narrative Natur des Mediums. Statt 'Play' war 'Photo' die Hauptsache.

In den ersten zwei Dekaden des Kinos — vor dem etablierten Drehbuch-Format — nannte man die filmische Erzählung ein Photoplay. Der Begriff selbst ist Programm: nicht das klassische Theater-Play, sondern die Fotografie in Bewegung stand im Zentrum. Wer einen Photoplay schrieb, dachte nicht in Dialogen, nicht in Bühnenmechanik. Er dachte in Bildern, in Schnitten, in Lichtstudien. Das Medium forderte eine ganz neue Schreibweise — eine, die erst erfunden werden musste. Die frühen Filmemacher, etwa zwischen 1906 und 1920, erkannten schnell: Ein Theater-Manuskript ist für Zelluloid unbrauchbar. Eine Photoplay-Vorlage beschrieb stattdessen visuelle Sequenzen, Kamerastandpunkte (implizit oder explizit), Lichtsetzungen, Schnittfolgen. Sie war eine Blaupause für visuelles Denken, nicht für gesprochenes Wort. Wer als Produzent oder Regisseur einen Photoplay-Text in Händen hielt, wusste: Das ist ein Film-Konzept, kein adaptierter Roman oder gestohlenen Bühnenstück. Diese Unterscheidung war damals fundamental — sie legitimierte das Kino als eigenständige Kunstform, nicht als billiger Theaterersatz. In der Praxis bedeutete das konkret: Die Struktur eines Photoplay folgte nicht dem klassischen Drei-Akt-Schema des Dramas, sondern einer optischen Logik. Montage-Rhythmen, Totalen-Schnitt-Verhältnisse, Nah-Ensembles — das waren die Bausteine. Ein Regisseur wie D.W. Griffith arbeitete mit Photoplay-Texten, die ihm erlaubten, die Schnittdichte und Bildkomposition selbst zu erfinden. Der Text war Leitlinie, nicht Fessel. Das Visuelle war König, die Narration diente ihm. Der Begriff Photoplay ist heute ein historiografisches Fossil — wir sagen längst Drehbuch. Doch er markiert einen entscheidenden Moment: den Punkt, an dem das Kino aufhörte, sich vom Theater abzuleiten, und anfang, sein eigenes Vokabular zu entwickeln. Für Historiker und Theoretiker bleibt Photoplay ein Marker für diese Emanzipation. Und für jeden, der Drehbuch schreibt, lohnt sich der Blick zurück — weil jedes moderne Skript immer noch das fotografische Denken tragen sollte, das die Photoplay-Autoren erfunden haben.